

führen, nicht aber der Mangel an guten Predigern. Denn was ich von der erbauenden Kraft des gemeinschaftlichen Gebets und Gesanges gesagt habe, gilt hier auch, aber das kann nur ein frommes Gemüth fühlen, unsre Zeitgenossen haben aber meist die Köpfe voll von unfremden Einbildungen; wer sich beim Gebet und Gesang nichts denken kann, der hört auch die Predigt nicht aus frommem Bedürfniß, wer sie aber aus frommem Bedürfniß hört, der erbaut sich auch, wenn sie weniger gut ist, denn er weiß, daß er noch lange nicht alles weiß. — Ich bin nicht gewiß, ob Ihnen meine Beweisführung deutlich geworden ist, aber ich setze voraus, es mit einem einigermaßen gebildeten Manne zu thun zu haben, als solcher verstehen Sie mich wohl.

3) Nach mehreren Aeußerungen möchte ich glauben, Ihr Aufsatz rühre nicht vom wahren Eifer, sondern von der Absicht her, den Herrn Pastor selbst anzuklagen. Wenigstens bemerken Sie, „daß der Pastor an jenem Sonntage selber zu predigen nicht Zeit oder nicht Kraft hatte,“ und die Anführung der Zeiten, wo schon „eine theologische Perücke die Gemeinde in Respect und Andacht setzte,“ — zeigt Ihr hämisch, unchristliches Bemühen den Herrn Geistlichen des Orts zu blamiren, was überhaupt durch Ihren Aufsatz in diesem öffentlichen Blatte geschehen ist. Wie soll aber der Geistliche segensreich wirken, wenn seine Verhöhnung auf den Dorfkneipen im Wochenblatte gelesen wird? Sie geben einen schlechten Beweis von Ihrem Christenthum, und einen noch schlechteren von Ihrer Einsicht in's praktische Leben.

4) Aber noch mehr. Warum gehen Sie denn nur immer so um den Brei herum (ich brauche diesen Ausdruck, da Sie selbst vom „beföstigen“ und vom „zulangen“ „in der Kirche“ sprechen), und reden von nichts, als von der armen, kraftlosen Predigt, vom schlechten Vortrage u. s. w.? — Warum beweisen Sie nicht durch die Hauptsätze der Predigt, daß dieselbe gehaltlos war? Wissen Sie das Thema? So geben Sie es gefälligst zum Besten, und bleiben dem verehrlichen Publikum die Beweise für Ihre Behauptung nicht schuldig, sonst müßte man Ihre Anklage außerdem noch für schlecht begründet ansehen. Hierzu kommt

5) Wo soll denn der Candidat, wenn er nicht mehr in Leipzig ist, sich im Predigen üben, wenn es nicht vor dem Volke geschieht? Grade vor einem so gebildeten, so helles Licht der Aufklärung von sich strahlendem Publikum, wie das ist, welches Sie mit bilden helfen — grade da muß der Anfänger sich üben, muß sich grade da einer Beurtheilung von befähigten Männern unterwerfen, damit er's künftig besser mache.

Wenn Sie das überlegt hätten, würden Sie nicht so in's Blaue hinein, sondern besonnener, aber nicht im Wochenblatte, sondern am passenderen Orte geurtheilt haben. Aber

6) bitte ich Sie recht sehr, bekümmern Sie sich besser um den Stand der Wissenschaft, um die Anforderungen, die jetzt an den Theologen gemacht werden. Wenn Sie nicht irre geredet hätten, würden Sie nicht behauptet haben, daß die theologischen Prüfungs- und Bildungsbehörden zu große Nachsicht üben. Das kann nur einer sagen, der etwas reden will, wovon er nichts versteht. Wenn Sie sich gefälligst näher erkundigen wollen, werden Sie finden, daß jetzt das theologische Studium kaum mit viertelhalb Jahren, den strengen Anforderungen gemäß, auf der Universität vollendet wird, während man früher oft mit zwei Jahren abging. Ferner muß jetzt jeder Candidat der Theologie noch zwei Jahre fortarbeiten, ehe er das Wahlfähigkeitsexamen machen kann. Endlich wird bei der Candidatenprüfung die 1. Censur fast gar nicht, die 2. selten gegeben; wenn Sie also das Gesetz (Regulativ, die auf der Universität zu Leipzig zu haltenden theologischen Candidaten-Prüfungen betreffend; abgedruckt in Nr. 24. der Leipziger Zeitung 1833.) und die Erfahrung sachkundiger Leute fragen, werden Sie demnach von „zu großer Nachsicht der Prüfungsbehörde“ nicht nur nicht „Einiges,“ sondern gar nichts reden können. Endlich

7) könnte es scheinen, als wenn der unter Ihrem Aufsatz stehende Name nicht Ihr wirklicher Name wäre; ich möchte aber nicht glauben, daß ein so weit strahlen wollender Leuchter sich unter einen Scheffel verkriechen sollte, denn wer ein gut Gewissen hat, nennt seinen Namen. Darum erlaube ich mir die Versicherung hinzuzufügen, daß ich in Herrn Jeremias Frei den guten Willen ehre, welchen er hat; wenn ich auch mit seinem Aufsatz nicht übereinstimme; und daß ich durchaus nicht etwa von anderm Interesse, als von dem der Wahrheit zur Entgegnung bewogen wurde, denn ich kenne keine der betreffenden Personen.

Uebrigens machen Sie, Herr Redacteur, Sich verdient, wenn Sie diese Erwiderung in die Spalten Ihres Blattes aufnehmen, denn Sie geben dann der Wahrheit die Ehre, und Viele werden Ihnen dafür dankbar sein.

Moriz Eutschmann.

Erklärung.

Daß die in Nr. 8 des zweiten Jahrgangs d. B. befindlichen Verse, deren letzte Strophe mit den Buchstaben „P. d. m. s. sich schließt,“ keinen Bewohner des durch die Buchstaben angedeuteten Ortes zum Verfasser haben, wird auf besonderes Verlangen hierdurch bescheinigt.

Die Redaction.